

Die römische Silbernadel in einer Abfallschicht

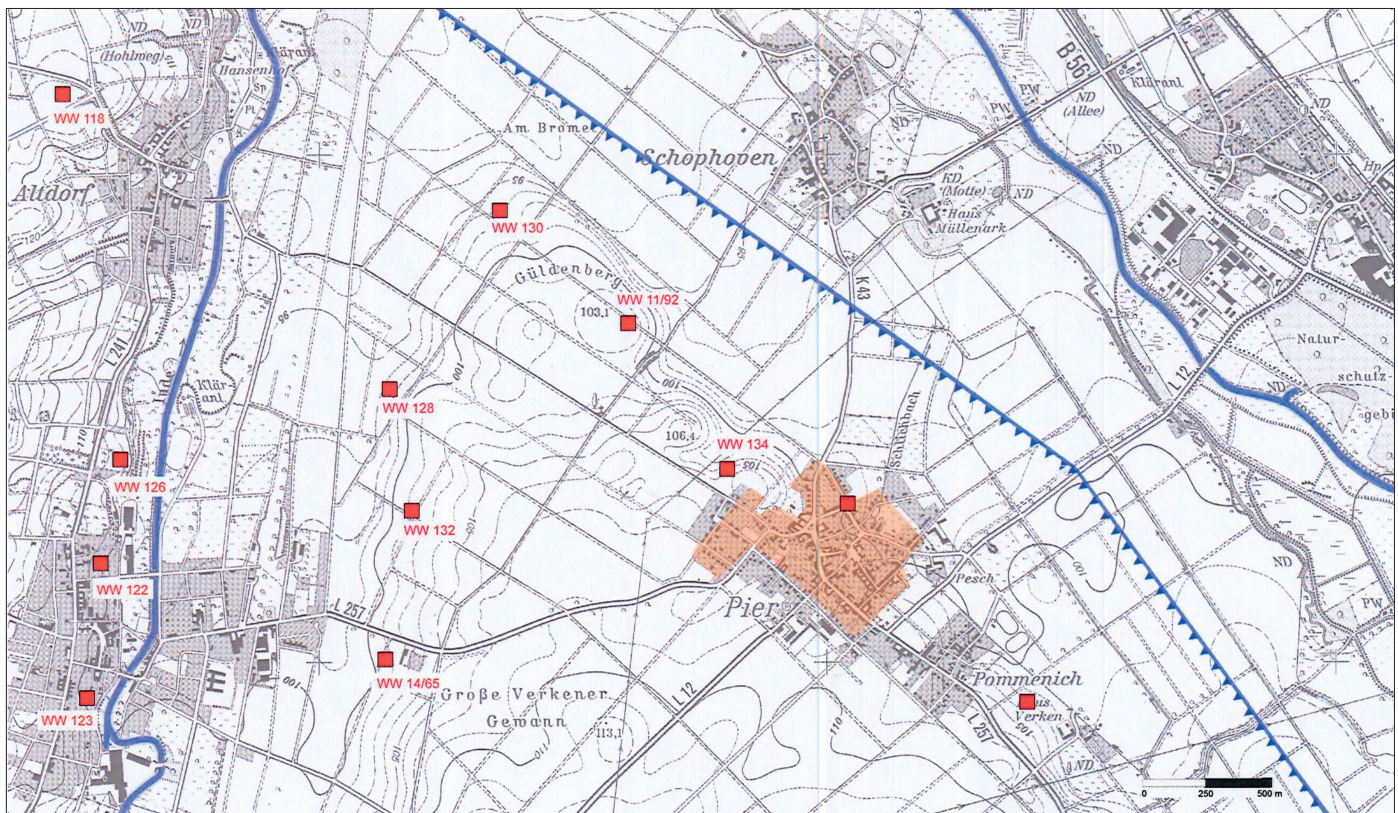
Udo Geilenbrügge und Wilhelm Schürmann

Am Unterlauf der Inde im gleichnamigen Braunkohlentagebau befanden sich in der Antike mehrere römische Landgüter oder *villae rusticae* (Abb. 1). Dabei verfügten die am Westufer gelegenen Anwesen teilweise über immense Dimensionen und prachtvolle Ausstattungen, die sich beispielsweise in luxuriösen Badegebäuden mit speziellen unterirdischen Wasserversorgungskanälen manifestierten. Sieht man von einer großen Villa (WW 130) ab, die im Norden am Zusammenfluss von Inde und Rur erbaut war, fehlen auf dem Ostufer derartig große Anlagen, kleine sind jedoch vorhanden. Zwei solcher kleinen Landgüter (WW 128 und WW 132) in einer Distanz von 500 m zueinander bestanden neben einem Haupthaus aus zwei bzw. drei Wirtschaftsbauten, die in der üblichen rechtwinkligen Anordnung einen Nordnordost–Südsüdwest orientierten Hof bildeten. Erwähnenswert sind die Auf- und Fundung einer bis auf das Podium komplett zu rekonstruierenden Jupiter-Gigantensäule in der nördlichen Villa sowie zweier räumlich getrennter Gräberfelder im Bereich der südlichen Villa. 15 Gräber

datieren in die mittlere Kaiserzeit und weitere 14 Gräber in die Spätantike, wobei besonders deren reiche Glasbeigaben auffallen.

600 m südlich wurde zu Beginn des Jahres 2014 eine dritte römische *villa rustica*, vergleichbar den beiden zuvor beschriebenen kleinen Landgütern, durch Suchschnitte erfasst (WW 2014/0065). Die leicht nach Südsüdwest orientierte Fassade des Hauptgebäudes besitzt eine Breite von 23,5 m und eine Porticus aus fünf erhaltenen Punktfundamenten (Abb. 2). Das Wohnhaus besitzt damit eine Grundfläche von 317 m². Ob sich an der Westecke ebenso wie im Osten ein Risalit befunden hat, ist wegen der schlechten Befunderhaltung nicht zu verifizieren. Die aus einer Kiesschüttung bestehenden Fundamente werden an beiden Längsseiten einseitig nach Norden durch Vorsprünge verstärkt; an der westlichen Schmalseite sind innen und außen Verstärkungen nachgewiesen. Die Ostseite des Gebäudes ist durch weitere Fundamentzüge in zwei separate Räume unterteilt. Als Besonderheit haben sich hier die Reste von zwei Öfen im Wohnhaus erhal-

1 Inden. Lage der ausgegrabenen römischen Siedlungsplätze am Zusammenfluss von Inde und Rur.





2 Inden. Blick auf das Hauptgebäude der römischen Villa.

ten. Die nur noch fragmentarisch erhaltene und aus Dachziegeln erbaute größere Feuerstelle befindet sich leicht dezentral im 162 m² großen Hauptraum, dessen mögliche weitere Unterteilung archäologisch nicht nachweisbar ist. Sie nimmt eine Fläche von 75 × 140 cm ein (Abb. 3). Der kleinere Ofen von 50 × 80 cm befindet sich dicht an der westlichen Fundamentreihe des 16 m² großen nordöstlichen Raumes. Der Boden wird durch zwei horizontal verlegte Dachziegel gebildet, die durch Hitzeeinwirkung zerborsten waren. Senkrecht stehende Ziegel fassen die Feuerstelle an beiden Schmalseiten sowie an der zur Wand gelegene Längsseite ein, um die Glut zusammenzuhalten. Dies scheint auch beim größeren Ofen der Fall gewesen zu sein. Leider ließ sich anhand der Befunde nicht klären, ob beide Öfen gleichzeitig in Gebrauch waren. Zudem haben sich keine Funde erhalten, die nähere Hinweise zur Nutzung dieser Öfen hätten liefern können. Gleiches gilt für einen dritten Ofen, der sich erst unterhalb der Porticus im zweiten Planum zeigte. Mit seiner rundlichen Feuerstelle aus verziegeltem Lehm und drei seitlichen Abzügen unterscheidet er sich in der Bauform deutlich von den innen gelegenen Öfen. Ob er zum Beheizen der Villa diente oder von einer Vorgängeranlage stammt, bleibt unbeantwortet. 16 m westlich des Haupthauses verweisen mächtige Pfostengruben auf ein stattliches Gebäude von 9 × 16 m. Für die genaue zeitliche Einordnung muss die detaillierte Analyse des Fundmaterials abgewartet werden. Möglicherweise handelt es sich wie bei der Anlage WW 128 um Reste der frühromischen

Vorgängeranlage in Holzbauweise, zumal in der Ausrichtung leichte Unterschiede zum eben beschriebenen Wohngebäude bestehen. Die nördliche Begrenzung des Gutshofes wird durch einen bis zur Wohnhausmitte reichenden Graben angezeigt. Südlich des Pfostenbaus erstreckt sich eine Abfallschicht, die offenbar vom 16 m entfernten Wohnhaus stammt. Bei der üblichen Kontrolle mittels Metalldetektor wurde eine 11,7 cm lange römische Silbernadel mit vergoldetem Zierkopf entdeckt (Abb. 4). Ein nahezu identisches, allerdings goldenes Exemplar wurde im Vorjahr (Arch. Rheinland

3 Inden. Der römische Ofen im großen Raum der *villa rustica*.





4 Inden und Kerpen-Manheim. Zwei römische Haarnadeln mit reich profiliertem Kopf aus dem Braunkohlengebiet.

2013, 124–126) durch einen Sammler im Tagebau Hambach entdeckt – leider ohne näheren Befundzusammenhang (Abb. 4). Bereits auf den ersten Blick wird trotz des unterschiedlichen Materials und kleinen Unterschieden in der Verzierung die typologische Übereinstimmung beider Stücke deutlich, die zweifellos aus einer Werkstatt stammen. Der Neufund aus Inden besitzt ebenfalls den charakteristischen reich profilierten Nadelkopf mit den mehrgliedrigen Zierelementen: Der oben mit Fischgrät-/Tannenzweigmuster verzierte Nadelchaft mündet in ein zunächst flaches glattes und dann profiliertes Zierband, dem eine glatte runde und eine flache profilierte Zierscheibe folgen. Über diesen sitzen zwei kräftige, gerundete, fast diskusartige Zierscheiben, zwischen denen sich eine schmalere Schmuckscheibe befindet. Den Abschluss des Nadelkopfes bildet ein vergoldetes und am unteren

Rand verziertes, glockenartiges Element, das als Bekrönung einen aus unterschiedlich großen vergoldeten Kugeln gebildeten Aufsatz besitzt.

Weitere Funde aus der Schuttschicht sind neben einigen Mahlsteinfragmenten auffallend viele Fragmente von Reibschüsseln, aber auch Belgische Ware, Amphoren, Dolia und Krüge. Mit aller Vorsicht, die bei einer Datierung solcher Befunde angebracht ist, scheint die Keramik vom Ende des 1. und dem Beginn des 2. Jahrhunderts zu stammen und gibt damit einen Anhaltspunkt für den Verlustzeitraum der Indener Silbernadel an.

Glücklicherweise wurden solche Nadeln aus dem Rheinland kürzlich von P. Jung und M. Wieland vorgestellt. Obgleich Varianten dieser als Haarnadeln anzusprechenden Schmuckstücke in Germanien über mehrere Jahrhunderte verwendet wurden, lassen sich Parallelen zum vorliegenden Stück zeitlich stärker einengen. Neben Beispielen aus einem Grab von Krefeld-Gellep, das an das Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert wird, sind Siedlungsfunde aus Köln und Bad-Münstereifel zu nennen. Nahezu identisch ist aber eine ebenfalls aus einer Schuttschicht stammende Silbernadel mit Goldkopf aus Xanten, die nach Aussage der Beifunde in etwa zeitgleich mit dem Indener Exemplar verloren ging. Dieser Fund verdeutlicht, dass auch die Bewohner von römischen Gutshöfen mit vergleichsweise bescheidenen Ausmaßen in Einzelfällen durchaus einen gewissen Wohlstand besitzen konnten.

Für freundliche Hinweise zur Datierung der Keramik sei A. Schuler gedankt.

Literatur

B. Beckmann, Studien über die Metallnadeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Saalburg-Jahrbuch 23, 1966, 5–100. – W. Gaitzsch, Goldener Glanz. Eine römische Haarnadel aus dem Hambacher Forst. Archäologie im Rheinland 2013 (Darmstadt 2014) 124–126. – P. Jung/M. Wieland, Kaiserzeitliche Schmucknadeln mit reich profiliertem Kopf vom Niederrhein. Xantener Berichte 24 (Darmstadt/Mainz 2012) 39–56. – J. Meurers-Balke/T. Kaszab-Olschewski (Hrsg.), Grenzenlose Gaumenfreuden. Römische Küche in einer germanischen Provinz (Mainz 2010).

Abbildungsnachweis

1 W. Warda/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Kartengrundlage ©Geobasis NRW, TK 25, 5104. – 2–3 U. Geilenbrügge/LVR-ABR. – 4 J. Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn.